

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 27 (1925)
Heft: 1

Artikel: Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert
Autor: Morgenthaler, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte Solothurns im 15. Jahrhundert.

Von *Hans Morgenthaler*.

(Schluß.)

10. Die Maler.

Wie anderwärts, war auch in Solothurn das Geschlecht Maler angesessen. So saß nach den Urkunden Nr. 587 und 590 des Stadtarchivs Bern am 9. November 1438 und 8. März 1439 Clewi (Niklaus) Maler im Rate der Stadt. Doch scheint die Familie keine große Rolle gespielt zu haben; wenigstens tritt sie nicht so häufig auf, daß man sie etwa mit einem Maler als Berufsmann verwechseln könnte. Eine Malerin ist uns allerdings eine etwas rätselhafte Persönlichkeit geblieben. In den 1440er Jahren ist unter den Weineinlegern ein Ueli Schnider hinter dem Esel etwa erwähnt. Dieser scheint bald gestorben zu sein, worauf seine Witwe bis in die 1470er Jahre hinein bald als Schniderin oder Schnidera, aber auch als Malerin oder Malera genannt wird und vielfach mit beträchtlichen Metlieferungen auftritt. Es ist möglich, daß sie eine geborne Maler war, es wäre aber auch denkbar, daß sie etwa als Briefmalerin ihren Unterhalt gesucht hätte.

a. *Hensli der Maler.*

Zu einer nicht mehr näher zu bestimmenden Zeit, doch jedenfalls vor dem Jahre 1441 wurde dieser Maler in das Bürgerrecht der Stadt aufgenommen. Auf Fol. 13a des auf dem Bürgerarchiv liegenden ältesten Bürgerbuches findet sich die darauf bezügliche Eintragung «Henslin den maler umb 1 ℓ an den buw». Gerade diese Form der Notiz läßt auf eine frühe Zeit schließen. Leider erlauben keine Anhaltspunkte, ihn etwa mit dem Bilde der Madonna in den Erdbeeren (Städtisches Museum, Nr. 234), welches einem oberrheinischen Meister um 1420 zugeschrieben wird, in Beziehung zu bringen. (Über die Madonna in den Erdbeeren vergl. Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn, 1902, S. 61/62, 77 ff., Reproduktion auf Tafel VI.) Ein Hensli (der) Maler ist für 1383 und 1384 in Bern nachgewiesen. (Vgl. Fr. Emil Welti, Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1375—1384, S. 285a und 322a.)

b. *Anthoni der Maler.*

In der bernischen Seckelmeisterrechnung über das erste Halbjahr 1441 steht der Ausgabeposten: «Denne Antōnen dem maler umb etwz ze malen dem babst 10 β .» (Welti, Die Stadtrechnungen von Bern aus den Jahren 1430—1452,

S. 123 b.) Weiter scheint er in Bern nicht nachweisbar zu sein. Dagegen erscheinen nun seit 1443 in Solothurn Ausgaben für Malerarbeiten, die auf die Anwesenheit eines zwar vorläufig ungenannten Malers hindeuten, z. B.:

1443: Umb 4 löffer büchsen zemalen und umb ingesigelbüchsl 13 β .

Dem maler umb schilt zemalen an die reifas 7 β 3 d .

Dem maler uff rechnung, als er die fenster in des bapstz kamern und ander ding gemacht hat 30 β .

Im Jahre 1447 wurden dem «Maler» 3 Gulden vorgestreckt. Der Name des Malers wird erst 1450 genannt; als das für das Wassertor bestimmte Steinrelief, ein Solothurn-Reich darstellend, bemalt wurde, erhielt Anthoni der Maler auf diese Arbeit eine Anzahlung von 2 $\%$. (S. R. 1450, S. 30.) «Von zwein sant Ursen und von vier fenlin zemalen» wurden dem Maler 1453 9 $\%$ 5 β und im nächsten Jahre von dem Fähnlein auf dem Zeitglockenturm und einem auf einen andern Turm 10 β und 4 Plapharte ausgerichtet. (S. R. 1453, S. 102; 1454, S. 87, 89.)

c. Meister Bernhard der Maler.

Die Stadtrechnung von 1457 enthält in der Notiz: «It. meister Bernhart dem maler 10 guldin in gold und ist damit der 18 guldin von der Zittgloggen wegen gantz bezallt uff vigilia Purificationis» die früheste Erwähnung einer Malerei am Zeitglockenturm und die einzige uns zur Verfügung stehende Nachricht über diesen Meister. Ohne Zweifel war er schon im Jahre zuvor an dieser Arbeit beschäftigt gewesen. Ob er 1457 auch die 7½ β «umb ein fendli zemalen» und 1459 den Gulden «von sechß fennlin» in Empfang nahm, weiß man nicht, auch nicht, ob er 1458 die beiden Fuder Heu lieferte, welche man für die Tiere im Graben ankauft. Diese Eintragungen sprechen wieder nur allgemein von «dem Maler». (S. R. 1458, S. 122; 1459, S. 105.)

Wenn laut dem St. Vinzenzen-Schuldbuch (S. 51) im Stadtarchiv Bern im Jahre 1450 ein Maler Bernhard am Berner Münster beschäftigt war, so liegt es auch hier nahe, an diese Tatsache zu erinnern. Beziehungen des Solothurner Meisters zu ihm sind wahrscheinlicher als zu dem zwischen 1462 bis 1505 in den Basler Gerichtsbüchern erwähnten dortigen Maler Bernhart. (Vgl. Schweiz. Künstlerlexikon I, S. 113.)

d. Meister Hans Hepp von Mülhausen, der Maler.

In den folgenden Jahren besorgte «der Maler und Bildhauer» Hans Tußman die kleineren Arbeiten. Schon nach kurzer Zeit, 1465, wird aber wieder ein Maler am Zeitglockenturm beschäftigt. «Als man aber die büchsen versucht und die Zittgloggen verdingt dem maler meister Hansen von Mülhusen», sagt die Seckelmeisterrechnung, wurde auf dem Rathause ein Mahl gehalten, welches 1 $\%$ 5½ β kostete. «Dem Zittgloggenmaler» wurde überdies bei dem Wirte Bischof dem Schäfer eine Schenki in Wein kredenzt. Für die Bemalung des Zeitglockenturms wurden ihm in sieben Raten 20 Gulden entrichtet, die unter der Bemerkung aufgeführt sind: «Item meister Hans Heb dem maler von der

Zittgloggen wegen, die im nach notdurfft zemalen verdingt ist für 20 guldin.» Gleich darauf folgt als nächste Ausgabe die Stelle: «Item dem maler uff das werk in der ratstuben 6 guldin.» (S. R. 1465/66, S. 121, 177, 296.) Er hat demnach auch den Auftrag erhalten, die Ratstube des alten Rathauses zum Esel mit einem Gemälde zu schmücken. Überreste seines Werks dürften es gewesen sein, die 1873 zum Vorschein kamen. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1881, S. 140.) Allerdings läßt sich der ganze Betrag für diese Arbeit nicht mehr feststellen, da weitere Ausgaben an Meister Hans nicht mehr erscheinen, obschon er noch 1468 anwesend war.

Meister Hans Hepp hatte zwei Söhne. Diebold war ebenfalls als Maler in Bern tätig. Von da aus wurde Solothurn am 25. Juni 1471 gebeten, «das si Diebold Heb den maler in sinem fürnemen bevolhen haben». (Bern. R.-M. 7, S. 205.) Er ist vor dem 14. März 1474, eine Witwe hinterlassend, gestorben. (Vgl. H. Türlér im Schweiz. Künstlerlexikon II, 43.)

Der andere Sohn scheint seinem Vater wenig Freude gemacht zu haben. Wegen eines Diebstahls ließ ihn Graf Johann von Aarberg-Valangin ins Gefängnis werfen. Vater und Bruder, unterstützt von Solothurn, baten Bern um Fürsprache bei dem Grafen, welches sich mehrmals in der Angelegenheit verwendete. So lautet ein Schreiben vom 18. Januar 1468:

An min herrn von Valendis von meister Hansen Hâppen des malers suns wegen. Wolgeborner, sunder lieber herr, unser früntlich willig dienst und was wir eren und gutz vermogent allzyt zuvor. Die fürsichtigen wysen, unser sunder guten fründ und getrúwen lieben Eidtnossen von Solotern schribent uns von anbringen Hansen Hâppen des malers, der inen ir Zittglogken gemalet hab, und bittent uns ernstlich, úch ze schriben und bitten, dz ir desselben malers sun, den ir umb kuntlich diepstal in vagnisse (!) habent, begnaden, bym leben lassen und úber das Lamperdisch búrg verschicken wellent &c. mit mer worten innhalt ir missif. Deßglichen bitt uns derselb sin vatter und mit im sin sun Diebolt maler by uns mit allem ernst. Nu sind wir des schreibens, úch von uns vor des knechts und sins handels wegen beschechen unvergessen; doch nach söllichem irem schriben und bitten, und sunder unser Eydtgnossen von Solotorn, bitten und setzen wir úch hiemit die sach zu, darinn und derhalben tun mogen, das uch bedunck besser getan denn vermitteln, nach uwerem willen und gefallen. Doch ob ir inn lassen oder verschicken wöltend, dz das beschâch mit söllicher gewarsame und besorgnuß, damit kúnfftig unkomlich sachen, die davon entstan möchtent, verkommen und das nach notdurfft und zum besten besorgt wurd als ir selbs vermercken und wissent notdurfftig und zetund sin. Geben uff cistag nach Antony anno &c. LXVIII^o.

Schultheis und rat zu Bern.

Dem wolgebornen herrn graff Johannsen von Arberg, herrn zu Valendis, unserm besondern lieben herren und getruwen mitburger. (Bern. Teutsch Missivenbuch B, S. 287.)

Wir nehmen an, Meister Hans Hepp sei 1471 verstorben und betrachten die Notiz vom 25. Juni aus Bern als Empfehlung des zur Ordnung des Nachlasses nach Solothurn reisenden Sohnes Diebold. Jedenfalls wurde in eben diesem Jahre Meister Heinrich (Bichler) aus Bern mit der Ausführung eines Gemäldes am Marktturm betraut, der dafür außer dem Öl 26 Gulden bezog. (Vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N. F. XX (1918), S. 123.)

e. *Meister Ludwig der Maler.*

Am 13. Mai 1472 hat ein unbekannter Maler das solothurnische Bürgerrecht geschworen. Die betreffende Eintragung im Ratsprotokoll (rot) Nr. 2, S. 105 ist durch eine Ungeschicklichkeit später verstümmelt worden, so daß heute bloß noch zu lesen ist: «Uff mitwoch vor dem Pfingsttag der maler der statt burgerrecht geschworen, git...»

Da laut der Rechnung dieses Jahres «Meister Ludwigen dem maler von bûchssen zemalen» 6 Plapharte zukamen, war er wohl der Künstler, auf welchen sich jene Stelle bezieht. (S. R. 1472/73, S. 193.) Mit seinem Namen ist er nur dies eine Mal erwähnt. Wir schreiben ihm aber auch noch die im Jahre 1474 erscheinenden Malerarbeiten zu:

Dem maler 15 β., die lagel zemalen so man in die reiß fûrt; item 12 β. von dem vennlin zemachen.

Dem maler von dem fennlin in der kirchen, ouch einem fennlin gen Kriechstetten und dem schilt an der herrn hus von Selis zemalen 2 % 5 β.

Am Dienstag nach Ulrici, «als der maler den salmen har schankt», verzehrte der Rat auf dem Rathause für 1 % 4 β 7 d. (S. R. 1474, S. 86, 118, 119.) Wir betrachten den auf Basel (?) weisenden Salm als Abschiedsgeschenk Meister Ludwigs.

f. *Meister Albrecht, Mentz von Rottweil, der Maler.*

Das schweizerische Künstlerlexikon (I, S. 6) verzeichnet einen Abrecht, Meister N., den Briefmaler in Solothurn, von dem eine einzige Notiz aus dem Jahre 1477 melde, es sei ihm damals 1 % ausbezahlt worden für einen Brief, in welchem er die drei vor Nancy eroberten Burgunderfahnen abmalte. Ob er, wie der 1545 in der Stadt gestorbene Uhrenmacher Joachim Abrecht, von Schaffhausen eingewandert sei, bleibe unbekannt.

Dieser Meister war Albrecht Mentz aus Rottweil, der Nachfolger Meister Ludwigs in Solothurn. Er hat in den Seckelmeisterrechnungen folgende Spuren hinterlassen:

1477, S. 114: Meister Albrecht dem maler 10 β von einer baner stangen zemalen.

S. 118: Meister Albrecht dem maler 1 % von dem brieff zemalen, darinn die 3 zeichen von Nanse stand.

1479, S. 125: Meister Albrecht dem maler 10 β von der vennli stangen zemalen als man gen Belletz zoch. Aber im 12 β von zwey ysin vennlin zemalen gen Safenwyl.

S. 128: It. meister Aubrecht dem maler 1 % 13 β 4 d umb 25 löiffer bûchsen zemachen (!).

Da die Rechnungen von 1475 und 1476 fehlen, ist nicht mehr festzustellen, in welchem Jahre er nach Solothurn kam. Am Sonntag nach Anthony 1477 war er Zeuge in einem Kaufbrief. (Copiae rot 5, S. 334.) Das Bürgerrecht der Stadt erwarb er sich am Montag nach der Auffahrt 1479 laut der Notiz: «Uff mentag nach der Uffart anno &c. LXXIX^o hat meister Aubrecht Nentz der maler von Rottwyl das burgrecht (geschworen), gitt der

statt 10 β.» (Bürgerbuch Nr. 1, Fol. 33 b)¹⁾. Es war ihm in seiner neuen Heimat nur eine kurze Tätigkeit beschieden. Wie aus einem weiter unten mitzuteilenden Aktenstück hervorgeht, starb er, an einer für das Barfüßerkloster in Freiburg bestimmten Tafel beschäftigt, von kleinen Kindern weg. Sein Tod fällt wohl in das Jahr 1480.

Meister Albrecht Mentz wird ein aus der alten St. Ursenkirche stammendes, beidseitig bemaltes Tafelgemälde zugeschrieben, auf der Innenseite vier Heilige auf damasziertem Goldgrunde, auf der Außenseite eine Kreuzigungsszene darstellend. Die Tafel wurde bei der Restauration durch A. Eigner in Augsburg getrennt, und die so entstandenen Bilder befinden sich gegenwärtig im Städtischen Museum. (Vgl. Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn, S. 71.) Sie sind beschrieben von A. Schmarsow in: Die ober-rheinische Malerei und ihre Nachbarn; Leipzig, 1903. (Vgl. die Reproduktionen, Taf. III u. IV.)

g. Mathis der Maler.

Es muß auffallen, daß noch während der Tätigkeit von Albrecht Mentz, im Jahre 1478, ein weiterer Maler das Bürgerrecht erwarb. Eine Erklärung dafür haben wir einerseits in dem Rathausneubau zu suchen, dessen Ausschmückung lohnende Gelegenheit bieten mußte, andererseits glauben wir auch unter der Bürgerschaft eine vermehrte Bautätigkeit und entwickelteren Kunstsinn annehmen zu dürfen. Die Stadtrechnungen lassen deutlich erkennen, daß dem Gemeinwesen seit dem Ende der Burgunderkriege reichlichere Mittel zur Verfügung standen, und für die regierenden Familien dürfte ein ähnliches Verhältnis zutreffen.

Dieser zweite Maler, dem der Meistertitel vorenthalten wird, beschwor am 31. Mai 1478 das Bürgerrecht. (R.-P. rot 2, S. 327; Bürgerbuch Nr. 1, Fol. 33 a.) Im Jahre darauf erhielt er eine Anzahlung von 2 % «uff die bild so er machen sollt». (S. R. 1479, S. 133.) Mathis der Maler scheint die Bilder nicht vollendet zu haben. Unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden verließ er Solothurn heimlich. Als man seinen Aufenthaltsort vernahm, wandte man sich am 19. August 1480 mit folgendem Gesuch an Basel:

Unser früntlich willig dienst und was wir eren, liebs und gütz vermúgent allzit bevor, strengen, fürsichtigen, wisen, sondern gúten fründ und getrúwen lieben Eidgenossen. Wir vernemend gelouplich, daz ein maler in úwer statt sy, genant Mathis, der allerley unerlicher böser schuld uff ime hat. Bittend wir úwer sonder lieb gút frúntschafft mit gantzem ernst, daz ir von stund on mittel wellent verschaffen und daran sin, daz der selb maler gefangen, in einen gúten turn geleit, und wenn das beschicht, uns durch úwer geschrift verkúndt und nicht verhindert werd und tûn, als ir in söllichen sachen von uns ouch gern haben, daz wir denn willenclich tûn und in mererm verdienen wöllent. Geben uff sampstag spat nach unser lieben frowen tag Asumpcionis (!) anno &c. LXXX^{mo}.

Gen Basel.

Schultheis und rat zû Solotern.
(Copiae der Missiven rot 12, S. 518.)

¹⁾ Das Bürgerbuch hat deutlich *Nentz*. Wir schließen uns aber der bisherigen Schreibweise an, indem wir annehmen, den solothurnischen Forschern, welche den Meister unter dem Namen *Mentz* in die Kunstgeschichte einführten, sei eine uns nicht mehr zugängliche bessere Quelle mit dieser Namensform zur Verfügung gestanden.

Es ist fraglich, ob dieses Gesuch Erfolg hatte. In Solothurn erwähnen die Akten die Angelegenheit nicht mehr, und auch Nachforschungen im Staatsarchiv Basel förderten nichts zutage.

h. Meister Paulus der Maler.

Durch den Tod Meister Albrechts wurde seiner Familie der Ernährer, und der Stadt in einer für die künstlerische Entwicklung bedeutsamen Zeit der Maler entrissen. Das offenbar umfangreiche Altarwerk für die Barfüßer Freiburgs stand, kaum begonnen, verlassen da. Diese Umstände waren für die Nachfolgerschaft bestimmend.

In die Lücke trat Meister Paulus. Aus Straßburg gebürtig, kam er, nachdem er bei Bartlome Rutenzwig in Basel als Geselle gearbeitet hatte, wahrscheinlich schon im Laufe des Jahres 1480 nach Solothurn. Er vertrat an den hinterlassenen kleinen Kindern seines Vorgängers Vaterstelle, indem er ihre Mutter heiratete. Der Anfang in seiner neuen Heimat war für ihn nicht ohne Sorgen. Aber er durfte sich der energischen Fürsorge der Obrigkeit erfreuen, welche ihn seinen Konkurrenten gegenüber mit Geschick in Schutz nahm.

Schon J. Amiet hat, allerdings ohne in die nähern Verhältnisse einen klaren Einblick gewonnen zu haben, in seiner Arbeit «Solothurns Kunstbestrebungen vergangener Zeit und dessen Lucasbruderschaft» (Neujahrsblatt des solothurnischen Kunstvereins, 1859) S. 9/10 darauf hingewiesen. Er nimmt Meister Paulus als Glasmaler in Anspruch und scheint ihn mit jenem Paulus von Schnottwil in der Vogtei Bucheggberg, welchem 1505 «wegen seiner Kunst im Malen» das Stadtbürgerrecht geschenkt worden sein soll, zu identifizieren. Seiner Darstellung folgte H. Lehmann in den «Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich» (Band XXVI, Heft 7, S. 331). Die Umstände, unter welchen Meister Paulus der Maler nach Solothurn kam, sind aber so interessant, daß es sich verlohnt, die bezüglichen Aktenstücke im Wortlaut kennen zu lernen.

Einen ersten Einblick in diese Umstände vermittelt uns der von Amiet erwähnte, aber in einem Punkte unrichtig verstandene Brief Solothurns vom 17. Januar 1481 an den Maler Hans Rutenzwig in Basel, bei dessen Sohn Paulus als Geselle gearbeitet hatte. Er lautet:

Unser früntlich grüß zû vor, lieber meister Hans. Wir vernemend, daz úwer sun Bartholome ettlich werck zemalen under den unsern an sich nem, daz Palus (!) dem maler by uns, wa er das und anderß also an sich nemen und beharren wóllt, zû verderplichem schaden und vertriben móchte dienen. Wie unbillich úwer sun das tût, nach dem und er in mit einer erberen frowen zû der heiligen ee in unser statt zeversechen gehollffen und vor vil erbern lúten uff dem etag geredt hat, daz Palus ein gúter maler, mit dem man wol versechen, sy und zûgesagt, in zefúrdren, wissend ir wol zebedenken. Darumbe, lieber meister Hans, so begerend wir an úch mit ernst, ir wóllend mit úwerm sun reden und verschaffen, daz er den maler by uns und in unsern herrschafften an den werken, die er zemachen wisse, ungeirrt und ime die zû handen komen laß und ouch sóllich gelt, so er uff werk genomen hat, den unsern widerkere, als er billich tût, denn wa er daz nit tât, so wurde er dester lichter von uns geachtet und dem nach gedacht, wyter zehandeln als sich gepüren wurd. Daz ver-

merkend von uns recht im pesten, daß wir úwer geschriben antwurt hierumb by disem potten begerend. Geben uff sanct Anthonyen tag anno &c. LXXX primo. (1481, 17. Jan.)

Schultheis und rat zú Soloturn.

Dem ersamen unserm gúten fründ meister Hansen Rutenstock (!), maller zú Basel.

(Copiae der Missiven rot 12, S. 585.)

Meister Rutenzwig scheint den Ernst dieser Sprache nicht verstanden zu haben; seine Antwort befriedigte denn auch in Solothurn in keiner Weise. Darauf wandten sich Schultheiß und Rat am 22. Januar an die Meister des Malerhandwerks in Basel. In diesem Schreiben, das merkwürdigerweise bisher völlig unbeachtet geblieben ist, verwendet sich Solothurn sehr energisch für Meister Paulus und droht, seinen frühern Meister selbst zur Rede zu stellen, wenn er nicht dem gegebenen Versprechen gemäß von jeder weitem Beeinträchtigung abstehe. Das Aktenstück, das weit über Solothurn hinaus von Interesse sein dürfte, hat folgenden Wortlaut:

Unser frúntlich grúß und alles gút allzit bevor, ersamen, lieben und gúten fründ. Wir habend meister Hansen Rutenzwy dem maler gar uß gúter meinung geschriben und daruff sin geschriben antwurt, die uns nit klein an in (!) befrómdet, als ir an den ingeleiten copyen vermerkend, vernomen; und umb willen, daz ir der dingen, wie sich die habent gemacht, warlich bericht werdent, so hat es die gestallt: Die Barfüßen von Fryburg habent Albrechten dem maler seligen by uns ein tafel zemalen verdingt, von der er mit tod, als die etwas zúbereidt was, gescheiden ist. Dem nach habent vil gúter meister dem selben werk nachgefragt und mit sonderheit der ersam meister Hans Ballouff ouch harkomen, daßgelych zwen erlich gút meister, die dem werk sich har zú lieb hinder uns woltend gesetzt haben. In dem so hat sich meister Barthlome Rutenzwy ouch dem werk zú lieb hargefügt, dem nachgefragt und mit ettlichen geredt, er sy mit sinem schwacher uneinß &c. und begere rat und hillff, wie er sich hinder uns ziechen und setzen, damit ime das werk zú sinen handen komen möcht. Ist ime geantwurt, wenn er das tûn, so welle man ime das werk zú handen komen lassen. Er hat gesagt: Ja. Uff das ist im daz werk verdingt, daz er mit zúbereiten und malen durch knecht gemacht und sich nit hargesetzt, daßhalb man mit ime geredt hat, warumb er sich nit harsetze als er zúgesagt hab. Ist sin antwurt gewesen, er sy mit sinem schwacher eins und welle sin wib nit mit ime ziechen; und umb willen, daz wir nit one einen maler syent, so habe er einen gúten gesellen, sy von Straßpurg, fromer erber lúten, der wol werken könne, daran wir und unser landschafft versorgt werdent, dem sölle man hellffen, daz ime daß allten malerß wib, die mit ime wol versechen, werd; was er in denn könn oder múg fúrdern, das welle er gern tûn. Deß ist sinen worten geloupt, und hand daruff erber lút durch sin zútûn und angeben die e gemacht. Wie er nu uns und die armen frowen und ir kleine kind versechen und was fúrdernuß er dem gúten gesellen Palus getan hat, wissent ir durch unser und sinß vatterß schriben wol ze ermessen. Deßhalb unser beger und frúntlich pitt an úch ist, ir wöllent mit Barthlome verschaffen und in daran wisen, die wil er uns mit sinen worten mit einem gúten maller versechen und offentlich vor vil erbern lúten, geistlichen und weltlichen, zúgesagt hat in zefúrdren, daz er ouch dem denn gnúg tûg. Denn ob wir befundent, daz er uns mit sinen worten wyter betrogen und nit wol versechen hett, möchtent wir nit lassen denn in darumb ze red stellen. Das wöllent wir umb úch gar frúntlich beschulden. Geben uff sanct Vincencius tag anno &c LXXX primo. (1481, 22. Jan.)

Schultheis und rat zú Soloturn.

Den ersamen unsern lieben und gúten frúnden den meistern malerhandwerks zú Basel.

(Copiae der Missiven rot 12, S. 588—590.)

Wir werden im Anhang Gelegenheit haben, uns noch näher mit dem Inhalt dieses Aktenstückes zu befassen.

Es ist anzunehmen, daß die Meister des Malerhandwerkes dem Wunsche Solothurns nachkamen und bei Bartlome Rutenzwig vorstellig wurden. Dieser scheint nun wirklich sein Verhalten geändert zu haben, ja, er suchte sogar die Gunst der Solothurner Behörden wieder zu gewinnen und die Ausführung von Glasmalerarbeiten zu erhalten. Diese Bewerbung durfte er sich nun freilich erlauben, ohne Meister Paulus zu beeinträchtigen, da dieser ja nicht Glasmaler war. Er wandte sich am 3. September 1481 an seinen Gönner, den Stadtschreiber Hans vom Stall, um durch diesen zu seinem Ziele zu kommen. Er schreibt:

Minen undertanigen willigen dienst und was ich liebs und güttes vermag zuvor, gnediger lieber herr. Uwer gnad sol daran gentzlich nützit zwifeln, ich sye so lang und ich uwer kuntschafft gehept hab, allweg naturlichen darzü geneygt gewesen und besunder influß gehept, üch als minem lieben herren besunderlich ze dienen, wie wol die verclagung, so mir durch ettlich gegen minen gnedigen herren von Solotorn und üch geton, solichen minen fürgenommenen gütten willen, den ich also gegen uch, minen herren, allweg gehept, von forcht wegen, uch die selben dienst nit angemem weren, hinderstellet hatt und uch sollichen ze offnen min undürstikeit und besorgung der ungenemy gewert, dem ich doch allweg nit dester minder zu allen zitten williklichen und ungespart begern von uwern gnaden uffgenommen werden. Gnediger lieber herr, ich hab verstanden, wie min gnedigen herren von Solotor inn meynung syent, ettlich glaswerck zemachen lassen und aber daby vermerckt, wie meister Paulus so by üch wonet, sich solliches werkes nitt wolle underziehen. Da ist min flissige bitt, ir wollend sollichen unwillen, so umb des obgenanten verclagens willen ufferstanden was, genedelichen ablossen, und ob ich mich in dheinen weg gegen minen herren von Solotorn, ouch üch also in unwillen gestoßen, wollen mich mitt willigem verdienen es lossen widerbringen und mir das obgenant glaswerck zuschiben und schaffen, das mir sollichs ze machen werde, des ir doch wol macht haben, so wil ich allen fliß und ernst daran legen und solichs mitt sollichem uffsehen machen und versorgen, das min herren von Solotorn, ouch ir dz merkent, das ich nit allein dem gelt nach, sunder der widerkouffung der fruntschafft süchen wil und dennoch nit dester minder mich in allem so ich zu eren, lieb und fruntschafft mich erzougen mag allzit willig gefunden werden. Gnediger lieber herr, sind mir in disen (!) bystendig und thünd als ich zu uch ein besunder vertrüwen hab, wil ich underston zu verdienen. Ich bin inn willen, mir frowen, úwer huswirtin, etwas miner arbeit zu schicken, und so verr ich unmüßhalb mochte dasselb uszumachen, wolt ich uff Michaelis schierest komende mich persönlich zu uch fügen, damitt ich witter mit uwern gnaden von disen dingen reden wolt. Geliebe uch by disem minem botten mir etwas von denen dingen zescriben, wil ich allweg willig wider funden werden zu verdienen. Datum uff mōntag vor Nativitatis Marie anno LXXX primo. (1481, 3. Sept.)

Bartlomee Rutenzwig der moler.

Dem fursichtigen, ersamen und wisen herrn Johansen vom Stael (!), stattschriber zu Solotorn, minem gnedigen herren.

(Denkwürdige Sachen, Band V, Nr. 51.)

Man wird kaum fehlgehen in der Annahme, Meister Bartlome habe sich damit um Fensterwerk zum neuen Rathaus bewerben wollen. Der Stadtschreiber wird sich aber kaum stark dafür verwendet haben, daß der gegen ihn herrschende Unwille verschwand. Sein Name fehlt denn auch unter den Künstlern, welche mit Arbeiten zum Rathaus betraut wurden. Dagegen könnte Meister Hans der Maler von Basel, der 1481 22 Gulden und 1483, «damit er aller sachen deß pfensterwerchß halb bezallt ist», annähernd 35 % erhielt, sein Vater gewesen sein. (S. R. 1481, S. 126, 1483, S. 144.)

Meister Paulus erscheint nun in den erhaltenen Seckelmeisterrechnungen regelmäßig mit kleinern und größern Beträgen für Malerarbeiten. Als offizieller

Stadtmaler hatte er alle die Fähnlein zu bemalen, die Schenkkannen, die Läuferbüchsen, überhaupt alle Malergeschäfte zu besorgen, wie aus folgender Zusammenstellung ersichtlich ist.

- S.R. 1481: It. meister Paulus dem maler 30 β von dry vennlin zemalen uff die thürn.
Dem maler 13 β von den schenckkannen zemalen.
- S.R. 1482: Meister Pauli dem maler 10 β von dem vennli zemalen uff die bropsty zü Werd.
- S.R. 1486: It. meister Pale dem maller 4 β von dem man uff dem Zittglogen ander wert ze fassen und zemallen.
It. 3 $\mathscr{L}$ 15 β meister Pale dem maller von dem brust bild zemallen am hirtzen horn in der rattstuben und von dien 4 schillten zemallen in der rattstuben.
It. 5 β meister Pale dem maller von ein fenli zemalen gan Gemppen uff den brunnen.
It. meister Pale dem maller 5 β von dem fenli zemalen uff den brunnenstock ze Balstal.
It. 5 β meister Pale dem maller von dien löffer büchssen zemallen.
- S.R. 1487: It. 5 β meister Pale dem maller von 4 löfferbüchssen zemallen.
It. 10 β meister Pale dem maller von dien fenlin zemallen gen Lostorff uff dz badhus.
It. 10 β meister Pale dem maller von dem adler zemallen am ratthus im holff (!).
- S.R. 1489: It. meister Paulin dem malern von zwoyen steinen in die löufferbüchssen zemalen, kosten 5 β .
Meister Paulin dem maler von einem vennlin zemalen uff den turn gan Bechpurg 5 β .
Meister Paulin dem maler umb das gemel in der großen rattstuben 16 $\mathscr{L}$.
- S.R. 1490: Meister Paulin von der stangen zu malen am stattbaner 7½ β .
Meister Paulin dem maler umb die vennli und von den schillten zemalen uff die büchssen und uff die wagen 12 β .
Meister Paulin dem maler für 2 vennli zemalen, eins gan Hallten uff den turn und das ander gan Bechpurg uff dz schloß 10 β .
Meister Paule dem maler von dryen vennlin zemaln 15 β .
Meister Paulin dem maler von sanct Ursen zefassen under Wasserthor in dem núwen turn und sunst zu trinckgellt, tüt alles 10 $\mathscr{L}$ 2 β 1 *d*.
Meister Paule dem maler von dem rich an dem Wasserthor zemalen und von sanct Ursen zefassen und das gehúß zemalen am innern thor 19 $\mathscr{L}$.
- S.R. 1492: Meister Paulin dem malern für die bild am stubenoffen zemalen 16 β .

Es ist einleuchtend, daß man, abgesehen von den Lücken in den Rechnungen, in dieser nachweisbaren Inanspruchnahme des Meisters durch den Rat lange nicht das ganze Werk dieses «guten Malers» zu sehen hat. Er dürfte während der ganzen Zeit das Wohlwollen der Behörden genossen und, unbeeinträchtigt durch fremde Konkurrenz, auch die Malerarbeiten für die Landschaft besorgt haben.

Meister Paulus ist in Solothurn im Jahre 1492 zum letztenmal nachzuweisen. Da die Seckelmeisterrechnung für 1493 keine Ausgabe für Malerarbeiten aufweist, ist anzunehmen, die Stadt sei in diesem Jahre ohne Maler gewesen. Es findet sich auch nicht etwa eine Restzahlung oder eine wohlthätige Spende an Hinterlassene verzeichnet, so daß an ein Ableben des Meisters nicht zu denken ist. Wir halten dafür, er sei weitergezogen.

i. *Hans Heinrich der Maler.*

Im Jahre 1494 ist wieder ein Maler in der Stadt anzutreffen. Am Donnerstag vor Cecilie (20. November) erhielt Hans Stölli ein Ganturteil «über Hans Hein-

rich malers hus, darinn er zû hus ist». (R.-P. rot 1, S. 310.) Daß hier Maler nicht etwa als Geschlechtsname aufzufassen ist, geht aus der Seckelmeisterrechnung von 1495 hervor, in welcher Hans Heinrich der Maler erscheint. Er erhielt 36 β , um von einem bei Pfirt eroberten Panner ein Muster in die Kirche zu machen, und er bemalte zwei von Conrad Hali dem Schlosser gelieferte Fähnlein auf die Brunnenstöcke zu Balsthal und Mümliswil. Wir schreiben ihm auch die Bemalung von hölzernen Brenten zu, wofür er 1 $\%$ erhielt. (S. R. 1495, S. 89, 90, 91.) Weiteres läßt sich über ihn nicht sagen. Da er offenbar nur eine Mietwohnung inne hatte, ist anzunehmen, er habe sich nur vorübergehend in Solothurn aufgehalten.

k. *Meister Jakob Lenz der Maler.*

In seinem mehrfach angeführten Neujaarsblatt des Solothurnischen Kunstvereins (S. 14) läßt J. Amiet auf St. Johannes des Täufers Tag des Jahres 1494 den Maler Hans Lenz das Burgrecht der Stadt Solothurn schwören. Er läßt es dahingestellt sein, ob Meister Hans der Bildhauer und Maler und Hans Lenz der Maler eine und dieselbe Person seien oder zwei verschiedene Künstler. Auch im Schweizerischen Künstlerlexikon hat Hans Lenz seinen Platz erhalten.

Tatsächlich heißt aber der Maler, welcher auf Johanni 1494 mit sechs andern Bewerbern in das Bürgerrecht aufgenommen wurde und dafür die gewöhnliche Taxe von 10 β für das Einschreiben entrichtete, nach den übereinstimmenden Eintragungen im Ratsprotokoll und Bürgerbuch *Jakob Lenz*. (R.-P. rot 1, S. 302; Bürgerbuch Nr. 1, Fol. 35a.) Im Jahre 1496 arbeitete er für die Stadt. Er versah das Haus des Nachrichters mit einem Gemälde, und «umb den thurner und von den schillten im alten rathus zû ernúwern» wurden ihm 20 $\%$ ausbezahlt. (S. R. 1496, S. 107, 139.) Wir glauben auch, die drei Ellen Londonertuch, welche 1497 «meister Jacoben dem maler» geschenkt wurden, ihm zuweisen zu dürfen. (S. R. 1497, S. 151.) Dagegen ist es zweifelhaft, ob er im Jahre 1499 noch in Solothurn anwesend war. Denn damals wurden von Meister Jakob dem Maler zu Bern zwölf Läuferbüchsen und anderes bezogen. Überdies wurden einem ungenannten Maler 4 $\%$ geliehen und ebendemselben für das Bemalen eines Fähnchens und Läuferbüchsen 2 $\%$ 5 β bezahlt. (S. R. 1499, S. 145, 154.) Auch zu Beginn des neuen Jahrhunderts ist Meister Jakob Lenz in Solothurn nicht mehr nachzuweisen.

AN H A N G.

Zu der Frage nach dem «Meister mit der Nelke».

Diese Frage hat die Gelehrtenwelt schon seit langem beschäftigt. Sie ist darum eine so wichtige, weil sich hinter dem Künstler, welcher seine Arbeiten meist mit einer roten und weißen Nelke zu bezeichnen pflegte, einer der inter-

essantesten Vertreter der schweizerischen Malerei zu Ende des 15. Jahrhunderts verbirgt. Das Rätsel schien gelöst zu sein, als Professor Zemp im Schweizerischen Künstlerlexikon (I, 127 ff.) mit einleuchtenden Gründen die Identität des Meisters mit der Nelke mit Heinrich Bichler in Bern wahrscheinlich machte.

Aber schon bald darauf wurde diese Annahme, hauptsächlich aus stilistischen Gründen, abgelehnt. Besonders scharf spricht sich neuestens P. D. Dr. R. Nicolas in seiner Studie über die Hauptvorhalle des Berner Münsters und ihren bildnerischen Schmuck (Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1921) und anderwärts dagegen aus. In der angeführten Arbeit sagt er: «Man weiß, wie stark die Bilder desselben Meisters (mit der Nelke) ... an Bartholomäus Zeitblom, den Ulmer Meister, erinnern. Zuweilen kann man von einer direkten Kopie sprechen.» Er stellt auch eine große Verwandtschaft fest zwischen dem Berner Meister und dem Lehrer Zeitbloms, Friedrich Herlin. «Alles, was wir von dem Nelkenmeister wissen, weist also nach Schwaben hin. Die Vermutung wäre durchaus nicht unwahrscheinlich, daß er zu gleicher Zeit wie Zeitblom bei Herlin gearbeitet hatte, und daß er dann die Beziehungen mit seinen Mitgesellen aufrecht erhielt.» (A. a. O. S. 41/42.)

Da wir noch in einer im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1918, S. 123 erschienenen Notiz die Identität Heinrich Bichlers mit dem «Meister mit der Nelke» ohne weiteres angenommen hatten, sei uns gestattet, hier auf die Frage zurückzukommen. Wir sind seither zu einer andern Ansicht gelangt, konnten sie aber im Artikel Bichler des «Historisch-biographischen Lexikons der Schweiz» nicht begründen.

Vorerst sei eine weitere Arbeit Heinrich Bichlers erwähnt. In Hans Fränkels Rechnung der Elenden-Herberge in Bern von 1466/67 lesen wir: «Aber Heinrich maler von dem hus vornan zû malen 7 guldin und 10 β umb 81, tût als 12 % 15 β.» (Archiv des Burgerspitals in Bern.) Demnach hat Heinrich Bichler in jenem Jahre das Gebäude der Elenden-Herberge an der Brunnengasse mit einem Fassadengemälde versehen. Jener Heinrich Maler, welcher laut der Berner Seckelmeisterrechnung über die zweite Jahreshälfte 1482 mit einem Knecht den Knopf auf dem Zeitglockenturm vergoldete, muß dagegen ein Goldschmied gewesen sein. (Abhandlungen des Historischen Vereins des Kantons Bern II, S. 226.)

Man muß annehmen, Heinrich Bichler sei im Sommer 1484 nicht mehr am Leben gewesen. Wir schließen dies daraus, daß am 28. Juni 1484 geschrieben wurde: «An vogt zu Dießbach, die malerin der gemachten tafeln ußzerichten oder harzekomen.» (Bern, R.-M. 44, S. 27.) Und am 21. April 1486 ging ein Schreiben ab: «An min herrn von Sitten, min herrn haben im vormal geschriben, zu verschaffen, die tafelen so do lang zit hinder Heinrich malers erben gelegen und noch ungelöst also ligt, hinus zu nemen, das aber noch nitt beschechen; bitten inn min herrn, noch darinn das best zu tund, wellen min herrn verdienen.» (R.-M. 50, S. 147.) Diese beiden Aufforderungen des Berner Rates betreffen sicher Arbeiten, welche Heinrich Bichler erstellt hatte. Sein Name begegnet uns darauf nicht mehr. Nur seine Frau treffen wir noch in einem undatierten Steuerrodel, der vor 1495 angesetzt werden muß, als «Heinrich malers wib».

In dem aus dem Jahre 1498 stammenden Verzeichnis der Stubengesellen von Mittellöwen, wo Heinrich Bichler zünftig gewesen war, fehlt denn auch sein Name, während er in dem Rodel von 1475 aufgeführt ist. (Vgl. A. Zesiger, Die Stube zum roten guldinen Mittlen-Löüwen, S. 73/74. Die Angabe auf S. 127, wonach in dem Rodel von 1498 ein «Heinrich Maler» vorkommen soll, ist unrichtig.)

Zemp glaubte die Notiz vom 21. Juni 1497 aus Berchtold Hallers «Bern in seinen Rats-Manualen» I, S. 116 und 152 noch auf Heinrich Bichler beziehen zu dürfen. Aber unter diesem Heinrich Maler ist jedenfalls eine andere Persönlichkeit anzunehmen, wie aus den folgenden Originaleintragungen hervorgeht:

- 1482, März 7. An die von Burgdorff, daran ze sin, damit disem sin kosten gelang. Peter Anthoni von Heinrich Maler. Rüff Grüter. (Bern. R.-M. 36, S. 6.)
- 1493, Dez. 2. An vogt von Brandis, wo Margret, des kilchern von Lützelflü jungkfrowen, Heinrichen Maler nitt unersucht lassen wil, si alldarn tun zu sweren, was si entfömbdet hab, wider zu bekeren und ir dann darus usrichtung zu verschaffen. (R.-M. 80, S. 71.)
- 1497, Juni 21. An schultheiß und rat zu Burgdorff, Heinrichen Maler der zechen pfunden halb gütlich zu halten und im die abzulassen, und das in ansehen, das er die glasßvenster in ir kilchen von des kilchherrn von Lutzelflu wegen muß zallen, daran er wenig ze stür hat. (R.-M. 95, S. 43.)
- 1502, Jan. 10. An kilchherrn von Lützelflü, von mittwuchen über acht tag hie zu sind. Heinrich Maler. (R.-M. 113, S. 26.)
- Jan. 19. (Das war Mittwoch über acht Tage.) Haben min herren geratten, das Heynrich Zelltner von Burgdorff den kilchherrn von Lutzelflü gerüwiget und by gethaner rechnung beliben sölle lassen, und wo er das nitt vermeinte, er alldann den kilchherrn verbürgen umb den costen und sich dannethin rechts vor sinem ordenlichen richter benügen. (R.-M. 113, S. 38.)

Alle diese Eintragungen befassen sich offenbar mit der nämlichen Persönlichkeit. Es mag sich um einen Burgdorfer Maler gehandelt haben, der, man darf es aus den beiden letzten Notizen schließen, Heinrich Zelltner hieß. Ein Peter Zelltner besaß 1454 ein Haus an der Ankengasse in Burgdorf.

Als bestechendstes Argument Zemps erschien uns immer jenes merkwürdige Zusammentreffen aus dem Jahre 1480: «damals, im gleichen Jahre, da Heinrich Bichler seine ‚Murtenschlacht‘ (ein großes historisches Gemälde) ins Rathaus nach Freiburg brachte, stiftete der Freiburger Ratsherr Jean Favre dem Franziskanerkloster einen Hochaltar, dessen Bilder heute in Barockrahmen im Chore der Franziskanerkirche zu Freiburg hängen. Diese Bilder aber sind Werke des Meisters mit der Nelke! Ist es nicht am wahrscheinlichsten, daß sich Jean Favre an Meister Heinrich gewendet hat?» (Zemp, a. a. O.)

Nun will es der Zufall, daß gerade die über dieses Werk vorhandenen Nachrichten den hinlänglichen Beweis leisten, daß nicht Heinrich Bichler der «Meister mit der Nelke» ist. Der Altar wurde nicht in Bern, sondern in Solothurn erstellt. Der Beweis dafür dürfte in den beiden in Band XXV, S. 236/237 und hier S. 47 wiedergegebenen Aktenstücken vom 21. Oktober 1480 und 22. Januar 1481 erbracht sein. Nach dem erstern steht fest, daß Ulrich Scherer der Tischmacher in Solothurn «das werch und tadel», welches am 21. Oktober 1480 nach Freiburg

abtransportiert wurde, für die dortigen Barfüßer geschnitzt hatte. Wenn diese dann unterm 6. und 9. November dem Bürger Jean Fabri je eine Quittung ausstellen über 100 % «comme subside pour le tableau nouvellement construit et placé devant le maître-autel, en l'honneur de Dieu, de la Bienheureuse Vierge Marie, de saint François et des trois Rois et pour la fondation d'un anniversaire» oder als «subside pour le tableau existant sur le maître-autel, dans le chœur de l'église» (vgl. *Le couvent des Cordeliers de Fribourg au Moyen age*, par le R. P. Bernard Fleury, Cordelier. Extrait de la *Revue d'histoire ecclésiastique suisse*. Fribourg, 1922, S. 77), so darf daraus weiter gefolgert werden, der Flügelaltar sei bereits bemalt nach Freiburg transportiert worden. Denn mit jenem Wortlaut der Quittungen stimmen die Darstellungen der Gemälde überein.

Wenn man noch näher auf die Frage eintreten will, ob in dem in Solothurn geschnitzten und bemalten Werk wirklich der von Jean Favre gestiftete Altar zu suchen sei, so ist vorerst festzustellen, daß der Ausdruck, Favre habe den Hochaltar gestiftet, etwas zu prägnant gefaßt ist. Sowohl die beiden angeführten Quittungen als auch die Stelle im Jahrzeitbuch der Barfüßer (Mai 21.) sprechen übereinstimmend bloß von einem *Beitrag* von 100 % (Fleury, a. a. O., S. 60 und 77.) Demnach hat das *Kloster* das Altarwerk erstellen lassen, und Johann und Jakob Favre haben an dessen Kosten einen beträchtlichen Beitrag geleistet. Daß die in Solothurn hergestellte Arbeit ein hervorragendes Werk war, geht aus dem regen Interesse hervor, welches ihm die auswärtigen Maler nach dem Tode Meister Albrechts entgegenbrachten. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Barfüßer neben dem Hochaltar gleichzeitig noch ein zweites größeres Werk erstellen ließen, von dessen Existenz in den Klosterakten keine Nachricht vorhanden wäre. Darum halten wir dafür, der 1480 in Solothurn erstellte Flügelaltar sei der Hochaltar für die Barfüßerkirche Freiburgs gewesen. Dieser Meinung schließt sich auch Herr P. Bernard Fleury an, wenn er uns auf die Mitteilung der beiden Solothurner Aktenstücke schreibt: «Si nous les comparons avec les documents contemporains que nous avons ici à Fribourg, il semble hors de doute que ces documents se rapportent aux 5 tableaux suspendus actuellement dans notre chœur et qui formaient autrefois le maître-autel de notre église.» (Brief vom 30. Juni 1922.)

Über die Bemalung gibt der Brief Solothurns an die Meister des Malerhandwerks in Basel erwünschten Aufschluß. Demnach hatten die Barfüßer Freiburgs mit dieser Arbeit Meister Albrecht betraut. Fragt man sich, warum sie sich nach Solothurn wandten, so wird man kaum fehlgehen, wenn man annimmt, der Stadtschreiber Hans vom Stall habe dabei seinen Einfluß geltend gemacht. An ihn wandte sich, wie wir gesehen haben, ja auch Bartholomäus Rutenzwig, und er hatte mehrfache Beziehungen zu Freiburg. In einem Briefe von 1471 an den ehrsam und kunstreichen Meister Peter Leid, Organist daselbst, seinen lieben, guten Freund und Oheim, trägt er diesem allerhand Empfehlungen auf, z. B. an den Schultheißen von Praroman und dessen Bruder Junker Heinrich «und dz sy für iren sun Hansen kein sorg sollent haben, er sol mir wol empfolhen sin als min sun», dann an den Altschultheißen Jean Gambach und den Stadtschreiber.

(Copiae der Missiven rot 11, S. 482. Ein weiterer Brief vom Stalls an Meister Peter Leid vom 22. September 1481 ist im Soloth. Wochenblatt 1819, S. 213 abgedruckt.) ¹⁾ Als die Tafel etwas zubereitet war, starb Meister Albrecht, worauf sich viele gute Meister nach dem Werk erkundigten und besonders Hans Ballouf (im Schweiz. Künstlerlexikon I, S. 74: Balduff) und zwei andere Meister herkamen und sich dem Werk zuliebe hier niederlassen wollten. Indessen meldete sich auch Meister Bartholomäus Rutenzwig, dem auf sein Versprechen hin, sich in Solothurn niederzulassen, die Arbeit übertragen wurde. Er zog aber nicht her, sondern ließ das Werk mit Zubereiten und Malen durch Knechte vollenden.

Die fünf Tafeln sind reproduziert (und teilweise Hans Fries zugeschrieben) in «Fribourg artistique à travers les âges», Jahrgang III (1892), pl. 8—10, und Jahrgang VIII (1897), pl. 11—13. Sie zeigen: 1. Die hl. Ludwig von Toulouse und Franz von Assisi. 2. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. 3. Die hl. Bernhardin von Siena und Antonius von Padua. (1 bis 3 bilden die Haupttafel.) 4 und 5 (äußere Seite der Flügel): Verkündigung mit den hl. Klara von Assisi und Elisabeth von Ungarn. 6 und 7 (innere Seite der Flügel): Anbetung der Hirten und Anbetung der hl. drei Könige.

Während Zemp noch das ganze Werk dem Meister mit der Nelke zusprach, haben seitherige eingehende Untersuchungen stilistische Unterschiede zwischen den Darstellungen der Haupttafel und denjenigen auf den Flügeln ergeben (vgl. Fleury a. a. O., S. 78), was mit dem solothurnischen Bericht übereinstimmt. Signiert sind nur die Darstellungen auf den Flügeln, indem sowohl vor dem Verkündigungsendel wie vor dem Christuskind der Anbetung der Hirten je eine rote und weiße Nelke auf dem Boden liegen. Demnach stammen die *Flügelgemälde* von dem Meister mit der roten und weißen Nelke her, der 1480 noch Knecht (Geselle) bei Bartholomäus Rutenzwig war. Das schließt aus, daß Heinrich Bichler der «Meister mit der Nelke» sein kann.

Das hier verwertete urkundliche Quellenmaterial machte es nicht gerade schwer, zu diesem negativen Ergebnis zu gelangen. Wertvoller wäre es, wenn die Akten nun auch noch eine positive Antwort auf die nur noch dringender gewordene Frage nach dem geheimnisvollen Meister geben würden. Aber es hat den Anschein, als ob dies überhaupt nie der Fall sein wolle. Schultheiß und Rat Solothurns wäre es jedenfalls am 22. Januar 1481 ein Leichtes gewesen, die Frage überhaupt nicht aufkommen zu lassen, wenn sie in ihrem Brief noch etwas ausführlicher gewesen wären.

Wir unternehmen es hier, noch einiges Material zusammenzutragen, welches vielleicht zu neuen Untersuchungen anregen dürfte. Es sei ausgegangen von dem Umstand, daß in Bern lange Zeit (ob auf Grund der Tradition?) der 1499 bei Dornach gefallene Meister Paulus Löwensprung als der Maler der Wandgemälde in der Münstervorhalle galt. Das Gemälde zur Linken stellt die Verkündigung dar, dasjenige zur Rechten den Sündenfall. Beide Darstellungen sind je über

¹⁾ Es müßte für einen Solothurner Forscher eine sehr dankbare Aufgabe sein, das Lebensbild und die Tätigkeit des Stadtschreibers Hans vom Stall darzustellen.

einer aufgemalten Bank komponiert, von welchen diejenige unter dem Sündenfall mit dem Datum 1501 versehen ist; anlässlich der letzten Restauration dieses Gemäldes im Jahre 1896 fand sich am Fuße des Baumes eine rote Nelke, während von einer zweiten nur noch der Stiel sichtbar wurde. Demnach ist auch diese Darstellung, und wohl auch die Verkündigung, dem Meister mit der Nelke zuzuschreiben; aber das Datum 1501 schließt aus, mußte man folgern, daß Paulus Löwensprung und der Nelkenmeister eine und dieselbe Person sind.

Kehren wir wieder zurück zu dem Briefe Solothurns an die Meister des Malerhandwerks in Basel. Knechte Bartholomäus Rutenzwigs haben das Altarwerk für die Barfüßer Freiburgs vollendet. Einer davon bezeichnet seine Bilder mit einer roten und einer weißen Nelke. Zur Rede gestellt, warum er nicht, seinem Versprechen gemäß, nach Solothurn ziehe, anerbietet sich Meister Bartholomäus, der Stadt als Ersatz einen seiner Knechte abzutreten. Er sei ein guter Geselle, stamme von frommen, ehrbaren Leuten in Straßburg und könne wohl werken, so daß mit ihm Stadt und Landschaft wohl versorgt seien. Dieser Geselle ist jener Paulus, der seit jenem Jahre 1481 als Meister Paulus der offizielle Stadtmaler ist. Leider erfahren wir nicht, ob er an dem Altarwerk gearbeitet hatte, aber es ist nicht ausgeschlossen, vielleicht vorauszusetzen.

Wir haben gesehen, daß Meister Paulus mit dem Jahre 1492 in Solothurn aus den Akten verschwindet und keine Spur etwa darauf schließen läßt, daß er gestorben wäre, so daß ein Wegzug wahrscheinlich wird. Nun erwähnt der Berner Tellrodel von 1494 einen Meister Paulus den Maler mit Frau und Knecht, an der Junkerngasse wohnend. Wir können Meister Pauli den Maler als eingessessenen Bürger der Stadt Bern zum erstenmal nachweisen in einer im Stadtarchiv liegenden Urkunde (Nr. 778) vom 8. Mai (Auffahrt) 1494, laut welcher er einen Verkauf Mathis Remingers, des Goldschmieds, als Vogt der Barbara Brüggl, gebornen von Erlach, bezeugt. Er ist der bei Dornach gefallene «kunstriche Maler» Paulus Löwensprung. Wahrscheinlich ist er identisch mit Meister Paulus aus Solothurn, welche Vermutung schon von Hans Lehmann im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde XVIII (1916), S. 63 ausgesprochen wurde. Unsere Annahme stützt sich nicht bloß auf die anzunehmende nähere Bekanntschaft mit dem ebenfalls aus Solothurn zugewanderten Goldschmied Reminger, sondern auf den Umstand, daß Meister Paulus offenbar schon früher in Bern Aufträge gefunden hatte und jedenfalls 1488 vom Berner Rate damit betraut wurde, die Wappen von Bern und Freiburg an ihrer gemeinsamen Untertanenstadt Murten zu bemalen. Darüber enthalten die Berner Rats-Manuale folgende Angaben:

1488, April 9. An schultheißen von Murthen, disem spiß und lon zu geben, die stein und wapen uffzusetzen. (R.-M. 58, S. 70.)

Juni 8. An schultheißen zu Murten, min herrn schicken meister Paulin den maler hinüber, die wapen beider stett zû malen und uffzûrichten; darinn so wöll er im mitt bestellung aller notturfft und hilf, ouch eins wirts, beholffen sin.

(R.-M. 59, S. 34.)

Juli 9. An die von Murten, die wapen wie sich gebürt zu tecken sy miner herrn meynung.

(R.-M. 59, S. 95.)

Wenn nach der Freiburger Seckelmeisterrechnung der freiburgische Anteil an den Kosten dieser Arbeit mit 10 % «dem Maler von Bern» bezahlt wird, braucht dieser Ausdruck nicht so aufgefaßt zu werden, als ob Meister Paulus schon damals in Bern gewohnt habe. Die Angelegenheit läßt aber darauf schließen, daß der Meister in Solothurn auf die Dauer kaum genügend lohnende Beschäftigung fand und sich deshalb nach einem Wirkungskreis umsah, der größere Aufträge erwarten ließ. Wenn am 14. März 1492 der Berner Rat beschloß: «Dem maler sol ein zimlich fürdrung geben werden» (Bern, R.-M. 74, S. 145), so kann sich dieser Beschluß ganz gut auf den eben aus Solothurn hergezogenen Meister Paulus beziehen. Wenn er nach Bern zog, wo seit Jahren Mathäus (Mösch) der Maler tätig war, dem allerdings der Tellrodel von 1494 den Meistertitel vorenthält, aber zwei Knechte zuspricht, und wahrscheinlich noch andere Maler tätig waren, so scheint er sich auf das Bewußtsein seiner künstlerischen Fähigkeiten oder auf die «Fürderung» der Behörden, oder auf beides zugleich, gestützt zu haben. Daß er ein tüchtiger Maler war, dafür sprechen die Zeugnisse seines ehemaligen Meisters Rutenzwig und Anshelms, der ihn in seiner Chronik (II, S. 232) unter den bei Dornach umgekommenen Mitgliedern des Großen Rates als «Meister Paulus Löwensprung, ein kunstricher maler, nit ein kriegler» betrauert.

Dem «Meister mit der Nelke», der seine Bilder mit je einer weißen und roten Nelke zu bezeichnen pflegte, ganz gleich wie dies auf den 1480 in Solothurn vollendeten Flügelgemälden des Freiburger Altars geschah, sind in Bern außer den schon erwähnten Wandmalereien in der Münstervorhalle noch zuzuweisen die aus den Jahren 1494 und 1495 stammenden Freskomalereien in der ehemaligen Dominikaner-Klosterkirche mit den Stammbäumen des hl. Dominikus und der Wurzel Jesse am Lettner, die 1498 vollendeten Malereien im (nun verschwundenen) sogenannten Sommerrefektorium desselben Klosters, und die der Tradition zufolge aus dem Münster stammenden 6 Tafelgemälde im Kunstmuseum, von denen vier Bestandteile eines Johannesaltars bilden, während die beiden andern mit der Verkündigung Mariens von einem andern Altar stammen dürften.

Neben dem Datum 1501 unter dem Sündenfallgemälde an der Südwand der Münstervorhalle könnte auch noch der Umstand gegen Löwensprungs Identität mit dem «Meister mit der Nelke» ins Feld geführt werden, daß die Dominikaner 1498 neben den 54 % Barauslagen auch das «kostlich Essen und Trinken» für die Malereien in ihrem Sommerrefektorium erwähnen. (Vgl. J. Stammler, Die Wandmalereien im Sommer-Refektorium des ehemaligen Dominikanerklosters zu Bern, im Neuen Berner Taschenbuch auf das Jahr 1900, S. 157.) Aber man darf wohl eine teilweise Verköstigung der Gesellen annehmen, und vielleicht war der heute noch auf dem Lande bestehende Brauch, die in der Woche beschäftigten Arbeitsleute am Sonntag zum Mittagessen einzuladen, damals auch in der Stadt üblich. In seiner Besprechung der Wandgemälde in der Münstervorhalle (Vereinsgabe des Kunstvereins des Kantons Bern für das Jahr 1897) macht J. Stammler darauf aufmerksam, daß der bernische Rat am 28. September 1501 dem Maler *Thüring* zuließ, Lombachs Tafel zu malen und zu fassen.

Der reiche Wirt Jakob von Gurtifry, genannt Lombach, hatte in seinem Testament vom 6. März jenes Jahres 200 Gulden an seine Tafel (jedenfalls für seine Kapelle im Münster) und an Meßgewänder verordnet. Der Ratsbeschluß vom 28. September lautet: «Ward geraten, meister Thuring dem maler Lombachs tafelen zu malen und zu fassen zuzelassen und mir (d. h. dem Stadtschreiber) bevolchen, im das zuzeschriben.» (R.-M. 112, S. 17.) Stammeler fährt fort: «Wer dieser Thuring gewesen, ist uns nicht bekannt. Es ließe sich denken, daß ihn der Rat zur Ausführung der Lombach-Tafel berufen hätte, weil er im gleichen Jahre durch dessen Arbeit in der Vorhalle befriedigt worden.» (A. a. O., S. 17/18.) Meister Thuring scheint bisher in Baden tätig gewesen zu sein und dann auf Veranlassung des Berner Rates seinen Wohnsitz nach Bern verlegt zu haben. Denn in der zweiten Hälfte des Jahres 1503 notierte sich der Stadtschreiber in seinen Rechnungsrodel (Nr. 3, S. 149): «Gedenk zu fordern die 6 guldin, so ich uß minem geltt meistern Thuring dem maler geben und die im min herren an sin fürung von Baden har geschenckt hand.» Meister Thuring genoß demnach das Wohlwollen der Berner Behörden. Da nun dem «Meister mit der Nelke» auch ein allerdings nur noch aus einer kleinen farbigen Kopie Martin Usteris bekanntes Tafelbild aus Baden zuzuweisen ist, wird jener Hinweis Stammelers interessant. Doch ist nicht anzunehmen, daß Meister Thuring die oben erwähnten bernischen Kunstwerke wirklich geschaffen; er wurde eher dazu berufen, die durch den Tod des Paulus Löwensprung entstandene Lücke auszufüllen. Dem mehrmals erwähnten Datum 1501 können wir nicht die Bedeutung beimessen, daß es unter allen Umständen die Identität des Meisters mit der roten und weißen Nelke mit Paulus Löwensprung ausschließt, steht es doch fest, daß die Witwe die Werkstatt bis wenigstens 1505 weiterführte. (Vgl. den Artikel Löwensprung von H. Türler im Schweizerischen Künstlerlexikon II, 275.)

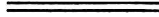
Diese Nachrichten und Erwägungen schienen uns der Bekanntgabe wert, um zu weiteren Nachforschungen Anlaß zu geben. Wenn der kunstreiche Paulus Löwensprung als Meister mit der roten und weißen Nelke nicht ernstlich in Betracht kommen sollte, dann hätte man nach einem Meister zu suchen, der 1480 mit dem aus Straßburg stammenden Paulus bei Bartholomäus Rutenzweig in Basel als Geselle gearbeitet hatte, ihn aber später an Tüchtigkeit noch übertraf. Das war kaum der Fall bei dem früher erwähnten, in Bern bis 1507 nachzuweisen den Mathäus. Daß dieser Beziehungen zu Ulm hatte, dürfte aus folgender Notiz geschlossen werden:

1488, Dez. 25. An appt und convent zu Erlach, Matheus malern umb sin lydlon, ouch umb das gold, das er uff den allten appt säligen uffgenommen, ußrichtung und bezalung zu thun, dann Matheus maler sy das gold gen Ulm noch schuldig. Wa si aber das nit tun wöllten, wer billich, das si im den costen, so im zu Ulm daruff gan wurd, ab(zu)tragen mitsampt der hauptschuld. (Bern, R.-M. 63, S. 12 b.)

Wir finden aber die Tätigkeit des aus Solothurn nach Bern gezogenen Meisters Paulus aktenmäßig so scharf umrissen, sein Werk so sehr an (Solothurn und) Bern gebunden, und die mit einer roten und weißen Nelke bezeichneten

Gemälde und Malereien scheinen uns so gut in jene scharf begrenzte Zeit zu passen, daß wir uns die neue Frage erlauben, ob nicht Paulus Löwensprung und der Meister mit der roten und weißen Nelke doch eine und dieselbe Persönlichkeit seien ¹⁾?

¹⁾ Vergleiche nun Paul Ganz: Die Malerei der Frührenaissance in der Schweiz. Zürich 1924, wo S. 130ff. das Altarwerk der Barfüßer in Freiburg und der Meister mit der Nelke eingehend gewürdigt werden. Auf Tafel 91 wird auch die Außenseite eines Altarflügels in solothurnischem Privatbesitz mit der Darstellung Jesu im Tempel abgebildet, die nebst einer roten und einer weißen Nelke das Datum 1481 zeigt.





Albrecht Mentz: KREUZIGUNG. (Museum Solothurn.)



Albrecht Mentz: VIER HEILIGE AUF GOLDGRUND. (Museum Solothurn.)

Taf. IV